



In dem Beitrag geht um katholische wie evangelische Akademien als Träger demokratiestützender Bildungsarbeit. Was können sie jedoch heute angesichts einer unter Druck geratenen Demokratie zum Erhalt einer pluralen, offenen, freiheitlichen und demokratischen Gesellschaft beitragen? Er zeichnet Rolle und Entwicklung mehrerer deutscher katholischer Akademien als Einrichtungen der Erwachsenen- und Demokratiebildung seit ihrer Gründungszeit nach.

Schlagworte: Deutschland; Katholische Erwachsenenbildung; Kirche; Weiterbildungseinrichtung; Lernort; Gesellschaft; Demokratie; Weiterbildungsangebot; Teilnehmer
Zitiervorschlag: Sabel, J. (2024). *Laboratorien einer jungen Bundesrepublik. weiter bilden*, 31(3), 26-29. Bielefeld: wbv Publikation. <https://doi.org/10.3278/WBDIE2403W008>

E-Journal Einzelbeitrag
von: Johannes Sabel

Laboratorien einer jungen Bundesrepublik

Die Rolle katholischer Akademien in der Bildung für Demokratie ab 1945

aus: *Bilden für die Demokratie* (WBDIE2403W)

Erscheinungsjahr: 2024

Seiten: 26 - 29

DOI: 10.3278/WBDIE2403W008

Die Rolle katholischer Akademien in der Bildung für Demokratie ab 1945

Laboratorien einer jungen Bundesrepublik

JOHANNES SABEL

In Deutschland entstanden unmittelbar nach Kriegsende 1945 die ersten kirchlichen Akademien als Orte offener und zugleich gemeinwohlorientierter Diskussions- und Denkkultur, in denen es um nicht weniger ging als den Neuaufbau einer durch Krieg und Nationalsozialismus materiell und moralisch zerstörten Gesellschaft (Schütz 2004, S. 15f). Bemerkenswert schnell und konsequent erwiesen sich katholische wie evangelische Akademien als Träger demokratiestützender Bildungsarbeit. – Was können sie jedoch heute angesichts einer unter Druck geratenen Demokratie zum Erhalt einer pluralen, offenen, freiheitlichen und demokratischen Gesellschaft beitragen? Dieser Text zeichnet Rolle und Entwicklung mehrerer deutscher katholischer Akademien als Einrichtungen der Erwachsenen- und Demokratiebildung seit ihrer Gründungszeit nach.

Vorgeschichte – Verchristlichung der modernen Welt und katholische Erwachsenenbildung

Die den Akademien vorausgehende kirchliche Erwachsenenbildung in der Zeit der Weimarer Republik war wesentlich in katholischen Verbänden verankert, so etwa im Volksverein für das katholische Deutschland, im Kartellverband der katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine Deutschlands (ab 1971 Katholische Arbeitnehmer-Bewegung, KAB) oder im Kolping-Verband. In diesen wurde dafür gearbeitet, insbesondere männliche Katholiken christlich zu bilden und zugleich für Arbeitsleben, persönliche Lebenswelt und die Übernahme gesellschaftlicher Aufgaben mit Wissen und christlicher

Wertorientierung zu rüsten. Im individuellen Zugriff auf Katholiken ging es zugleich um das umfassendere Ziel, die Industriegesellschaft, die »moderne Welt« christlich bzw. katholisch mitzugestalten. Die (Wieder-)Verchristlichung einer zunehmend wissenschaftlich erklärten, technisch-maschinell aufgerüsteten und kapitalistisch bestimmten Gesellschaft war ein wesentliches Ziel der kirchlichen, meist verbandlich geprägten Bildungsarbeit (hier ist u. a. auf die »Katholische Aktion« hinzuweisen, die sich die Bildung und Vergrößerung einer katholischen Laienelite zur christlichen Durchformung der Gesellschaft zum Auftrag machte). Insofern wurde in dieser kollektiven und missionarischen Perspektive katholischer Erwachsenenbildung eine überindividuelle, gesellschaftliche,

ja gemeinwohlorientierte (wenn auch im Sinne eines katholisch verstandenen Gemeinwohls) Ausrichtung grundgelegt. Katholische Erwachsenenbildung hatte immer den »Weltauftrag« von Kirche im Blick, verortete sich also funktional an der Grenzfläche zwischen kirchlichem Sendungsauftrag – pointiert formuliert: dem Reich Gottes zum Durchbruch zu verhelfen – und weltlicher Realität.

Zwischen Unterweisung und Dialog

Diese beiden Strukturmerkmale katholischer Erwachsenenbildung – ihren Brückencharakter zwischen Kirche und Welt und ihre gesellschaftlich-kollektive Grundausrichtung – sind für die Rolle der katholischen Akademien in der jungen Bundesrepublik von Bedeutung. Denn diese Kennzeichen bildeten ab 1945, selbst bei einer grundsätzlichen inhaltlichen Veränderung des kirchlich vertretenen Gesellschaftsbildes in den Akademien, die Grundlagen für ihre dialogisch und gesamtgesellschaftlich ausgerichtete Funktion. Zugleich erscheint es paradox, dass gerade kirchliche Akademien nach 1945 wichtige Akteure für die Entwicklung einer neuen, demokratisch und freiheitlich ausgerichteten Gesellschaft waren – entspringen die katholischen Akademien doch einem streng hierarchischen System, in dem bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) partizipative Struktur- und Entscheidungsformen nur geringe institutionelle oder volksskirchliche Bedeutungen hatten.

Die Akademien sind innerhalb des Gesamtsystems Kirche zumindest zwischen 1945 und dem Zweiten Vatikanischen Konzil tatsächlich Ausdruck einer Spannung, die sich zwischen den Methoden (und damit verbundenen Selbstverständnissen) von kirchlicher »Unterweisung« einerseits und diskursiver Wahrheitssuche andererseits zwangsläufig einstellen muss. Erklärtes Ziel verschiedener Akademien war, dass sie Orte seien, eine katholische Elite oder auch weitere katholische Zielgruppen (Arbeiter, Angestellte, Beamte, Lehrer, Erzieher, Studenten etc.) in christlicher Gesellschafts- und Soziallehre auszubilden, um auf die sozialen Zerwürfnisse der modernen Industriegesellschaft, auf die sozialen Fragen der Nachkriegsgesellschaft eine katholische Antwort in den jeweiligen Lebenswelten der Teilnehmer*innen geben zu können. In diesem Sinne waren Akademien also Lehrinstitution und »Rüstkammer« für eine katholische Funktionselite zwecks kirchlichen Einflusses auf die bundesdeutsche Gesellschaft (hier oft noch unter dem Begriff der »Sozialinstitute«, vgl. Schütz 2004, S. 24f).

Doch zugleich, und insofern können die Akademien als Labore der jungen Bundesrepublik und ihrer Meinungsbildungskultur verstanden werden, war der dialogische Charakter von Beginn an grundgelegt, der die Arbeit der Akademien von nun an weitgehend prägen sollte. Dies ist ungewöhnlich, sind doch in den späten 1940er und den 1950er Jahren instituti-

onalisierte Räume der öffentlich zugänglichen, argumentativ ausgerichteten und dialogischen Auseinandersetzung zumindest im Bildungsbereich keine Selbstverständlichkeit.

Aushandlungsorte der Zukunft

Dass gerade die Kirchen mit Kriegsende diese Verhandlungsorte der Zukunft für die bundesdeutsche Gesellschaft sozusagen schlagartig zur Verfügung stellten, ist ein erstaunlicher und bisher wenig beleuchteter Meilenstein in der Geschichte der Demokratiebildung in der Bundesrepublik. Denn eine solche diskursiv-dialogische und öffentliche Bildungspraxis war nicht eingeübt und konnte auch kaum mit Vorbildern aus der jüngeren deutschen Geschichte arbeiten. Die Gründe dafür sind noch genau zu untersuchen, einige wenige Faktoren können hier angedeutet werden (die erste umfassende Untersuchung der Gründungsgeschichten der katholischen Akademien in Deutschland liefert Oliver M. Schütz 2004):

(a) Alle öffentlichen und administrativen Strukturen waren mit dem Ende des Nationalsozialismus und des Krieges zerstört – materiell und moralisch. Die Kirchen waren dagegen sowohl organisational als auch von ihrer Infrastruktur her weniger stark betroffen. Sie konnten schneller Ressourcen, Personal und Gebäude »mobilisieren«, die eingesetzt bzw. genutzt werden konnten. Gerade auch die Lage von großen Immobilien außerhalb der Ballungszentren – wie etwa Liegenschaften von Ordensgemeinschaften – boten Möglichkeiten für Versammlungen und andere Gesprächsformate.

(b) Sowohl in der evangelischen als auch in der katholischen Kirche gab es während des Krieges Akteure, die im Widerstand aktiv waren oder aber mit diesem in Kontakt standen und dessen Haltungen zum NS-Regime teilten. Nicht selten lassen sich hier bei Katholiken, insbesondere Kirchenvertretern, persönliche Entwicklungen erkennen von einem hierarchisch-autoritativen (freilich christlich geprägten) Gesellschaftsbild, das durchaus Nähen zum NS-Regime haben konnte, hin zu einem grundsätzlich plural und dialogisch funktionierenden Gesellschaftsbild, in dem sich »Kirche« und »Welt« kontinuierlich verständigen und nach Lösungen für gesellschaftliche Fragen suchen. Aus dem »Pool« dieser Akteure stammen u. a. Gründungsfiguren der katholischen Akademien (s. u. zu Welty und Siemers in Walberberg).

(c) In der Aufnahme des Akademiebegriffs nimmt Kirche ab 1945 – vielleicht ohne die Tragweite dieser methodologischen »Unterströmung«, die dem Begriff anhängt, abzusehen – das Erbe des sokratischen Dialoges auf. Zwar wurden die Akademien nicht selten als »Zentralinstitute« und »Multiplikationsorte« für die katholische Erwachsenenbildung in einem gesamten Bistum verstanden (Boventer 1987); sie erhielten ihre Bezeichnung »Akademie« also aus dieser besonderen

Schulungsaufgabe für Multiplikatoren heraus, nicht aufgrund einer institutionell-programmatischen Bezugnahme auf die Akademie Platons. Doch die platonisch-sokratische Unterströmung des Begriffs als Ort des wahrheitssuchenden Dialoges, setzt sich programmatisch immer wieder durch – auch wenn der Schulungsbetrieb in den meisten Akademien einen Ort erhielt und bis heute hat.

Diesen allgemeinen Überlegungen zu der Rolle, die Akademien beim Aufbau einer demokratisch-freiheitlichen Gesellschaft spielten, sind einige konkrete Beispiele aus der ab 1945 sich entwickelnden katholischen Akademienlandschaft zur Seite zu stellen.

Ausgewählte Beispiele für die Rolle der Akademien nach dem Krieg

Akademie Walberberg:

Kontroverse Diskussionen und die Gründung der CDU

Ein eindrückliches Beispiel für die Rolle, die katholische Akademien unmittelbar nach dem Krieg für den gesellschaftlichen Neuaufbau in einem demokratisch-freiheitlichen Sinne spielten, bietet das Dominikanerkloster St. Albert in Walberberg. Walberberg, gelegen zwischen Köln und Bonn, wurde seitens des Dominikanerordens den Katholik*innen in Köln für Gespräche, Begegnungen und Tagungen angeboten. Angetrieben wurde diese Entwicklung von Pater Eberhardt Welty und dem Dominikanerprovinzial Laurenz Siemer. Beide waren, wie große Teile des Katholizismus, vor NS-Faschismus und Krieg auf ein christliches Gesellschaftsmodell festgelegt, das klar antidemokratisch, antiliberal und ständisch orientiert war. Doch dies änderte sich durch die Erfahrungen mit der NS-Herrschaft und durch die Verbindung zu Widerstandskreisen in Köln grundsätzlich; Walberberg wurde mit Kriegsende zu einem zentralen Gesprächs- und Entwicklungsort für eine christliche Gesellschaftsordnung, die sich demokratischen, freiheitlichen und schließlich auch marktwirtschaftlichen Prinzipien verschrieb.

Unter christlichen und zugleich demokratisch ausgerichteten Politikern wurde im Kloster Walberberg ab Sommer 1945 die Entwicklung eines neuen Parteiprofils vorgenommen. Dabei spielten die Dominikaner eine diskursiv wichtige Rolle, setzten sie doch, anders als der in den Diskussionen federführende Politiker Konrad Adenauer, auf einen »christlichen Sozialismus«, mit dem sich sowohl Adenauer als auch die weiteren teilnehmenden Politiker kritisch und intensiv auseinandersetzen mussten. So kam es zur Übernahme sozialer Forderungen Weltys in das Gründungsprogramm der CDU am 2. September 1945 (vgl. Schütz 2004, S. 106–112).

Das Kloster in Walberberg entwickelte sich im Zuge seiner Rolle für den intellektuellen und diskussionsfreudigen Neu-

entwurf der bundesrepublikanischen Gesellschaft und ihrer politischen Profile schon seit Sommer 1945 rasant weiter. Oft überfüllte Veranstaltungen richteten sich an alle gesellschaftlichen Gruppen jenseits von Konfession und politischer Ausrichtung. Ziel war, alle Teilnehmer*innen in den Diskussionsprozess um den gesellschaftlichen Neuaufbau einzubeziehen. Dies kristallisierte sich in u. a. sozial-theologischen Werkwochen, internationalen Journalistentagungen, sozialwissenschaftlichen Kursen.

Katholisch-Soziale Akademie Franz Hitze Haus, Münster: Von der katholischen Gesellschaftslehre zum demokratischen Verfassungsstaat

Der Perspektivwechsel des »katholischen Blicks« auf die Rolle der Kirche als »Geburtshelferin« für einen Neuaufbau der Gesellschaft mit einer bundesrepublikanischen politischen Kultur prägte auch die Gründung der Katholisch-Sozialen Akademie Franz Hitze Haus in Münster 1952. Wie viele andere Akademien bildete zunächst auch hier die Unterweisung von Katholik*innen in der katholischen Sozial- und Gesellschaftslehre das Grundanliegen. Mit der Namensgebung »Franz Hitze Haus« wurde zugleich eine unübersehbare und programmatisch prägende Verbindung von der katholischen Gesellschaftslehre zu der Entwicklung einer voll funktionsfähigen Demokratie gezogen, war Franz Hitze doch der erste Inhaber eines Lehrstuhles für katholische Soziallehre und zugleich der erste deutsche Theologe, der aus der katholischen Soziallehre heraus einen – und dies war auf der Basis der Sozialenzykliken keine leichtes Unterfangen – demokratischen Verfassungsstaat aufbauen wollte (vgl. Beckel 1991).

Katholisch-Soziales Institut, Siegburg:

Themen und Praxisformen von »Demokratie«

Am Neuaufbau einer demokratisch geprägten Gesellschaft mit einem dafür einzurichtenden Institut mitzuwirken, war auch das Anliegen des Erzbischofs Josef Kardinal Frings in Köln. Für das »Katholisch-Soziale Institut« gründete sich im bischöflichen Haus ein Diskussionszirkel, der Profil und Aufgabe des Institutes entwickeln sollte. Kardinal Frings ließ die Ergebnisse dieser Diskussionsrunden in verschiedenen Texten zusammenfließen; dabei sticht insbesondere seine Schrift »Grundsätze katholischer Soziallehre und zeitnahe Forderungen« (1947) hervor, in der er ausgehend von der 1931 erschienenen Sozialenzyklika »Quadragesimo anno«, die für alle sich gründenden Akademien in Deutschland einen zentralen programmatischen Stellenwert hatte (Beckel 1992), das Bild einer Gesellschaftsordnung entwickelt, die sich durch eine starke Demokratie auszeichnet (Frings 1947).

Das Thema »Demokratie« beschäftigt die Akademien von ihrer Gründung an und bildet bis heute einen Grundauftrag ihrer Bildungsarbeit. Weniger prominent als in Walberberg wurde

auch in anderen Akademien aus christlicher Grundüberzeugung heraus an einer demokratischen Gesellschaft gearbeitet. So etwa geht es in dem Eröffnungsvortrag der Rabanus-Maurus-Akademie um das Thema: »Die Demokratie beginnt in der Gemeinde« (1956, vgl. Schütz 2004, S. 290). Dass es hier nicht bei thematischen »Lippenbekenntnissen« blieb, sondern es um eine dialogische Form der Erkenntnisproduktion ging, die das Selbstverständnis der Kirche tatsächlich betraf, belegt eine Formulierung Joseph A.M. Steinbergs, Direktor der Thomas-Morus-Akademie im Erzbistum Köln. Er formuliert in einem programmatischen Text von 1958, dass die Akademie keine »raffinierte Form der kirchlichen Verkündigung« sei, sondern sich als »horchende Kirche« der Diskussion stelle (KNA 1958).

Und heute?

Bildung für eine demokratische Gesellschaft ist ein Merkmal katholischer Akademien, das sich in die Gegenwart fortsetzt. Einerseits gehören die Akademien heute zu den »Schwellenorten« der verfassten Kirche, in denen binnenkirchliche Perspektiven aufgebrochen werden und öffentlich darum gerungen wird, was Kirche, was die jüdisch-christliche Tradition zu einer demokratisch-freiheitlichen Gesellschaft beitragen kann. Andererseits sind die katholischen Akademien längst schon und jenseits ihrer institutionellen Verortung in Kirche säkular orientierte und öffentliche Aushandlungsorte für ein gelingendes gesellschaftliches Zusammenleben. Diese doppelte Funktion – Schwellenort zwischen Kirche und Gesellschaft und Aushandlungsort innerhalb einer säkularen Gesellschaft zu sein – prägt sich in Formaten aus. Diese konkretisieren eine streitbare, partizipative, plurale und zugleich nicht-exkludierende Kommunikationsgemeinschaft – und verfolgen dies

zugleich als gesellschaftliches Leitbild. Beispielhaft können Veranstaltungen zum Modell einer »Agonalen Demokratie« genannt werden, Vernetzungs- und Sondierungstreffen von Akteuren und Entscheidern zu gesellschaftlichen Brennpunkthemen (»Resonanzgruppen«), Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen zu Themen wie »Kommunikative Vernunft und Demokratie«, aber auch auf konkrete, teilweise regionale Probleme zielende »Streitgespräche« zu Verkehrswende, Wohnungsnot, Armutsentwicklungen in einzelnen Stadtteilen. In diesen Formaten tragen Bürger*innen und Expert*innen Perspektiven zusammen und entwickeln Lösungsansätze.

Fazit – Koinzidenz von innerkirchlicher und gesellschaftlicher Notwendigkeit

Die katholischen Akademien konnten aufgrund verschiedener Rahmenfaktoren sehr früh Verhandlungs- und Erprobungsorte für eine demokratisch geprägte, plurale Gesellschaft werden. Das Verständnis des Sendungsauftrages der Kirche, der bis in die Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges hinein noch mit einem hierarchisch-autitären, berufsständisch organisierten Gesellschaftsbild verbunden blieb, veränderte sich mit Ende des Krieges und bereits vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Krieg und Faschismus hatten Kirche geradezu gezwungen, die eigenen »Autoritarismen« insbesondere in der Gesellschaftslehre grundsätzlich zu überdenken. Die Akademien werden so sowohl für die Kirche selbst als auch für die Gesellschaft zu einem notwendigen und zugleich konstitutiven Erprobungsraum von Problemlösung und Meinungsbildung bleiben, die sich den Prinzipien einer nicht-autoritären, dialogischen und insbesondere pluralitätskompatiblen Diskussionskultur verschreibt.



DR. JOHANNES SABEL

ist Direktor der Akademie Franz Hitze Haus, Münster.

sabel@franz-hitze-haus.de

Beckel, A. (1991). *Die Akademie Franz Hitze Haus. Vorgeschichte und erste Generation (1950–1988)*. Münster: Franz Hitze Haus.

Boventer, H. (1987). Konzeption und Arbeit katholischer Akademien in der BRD. In: A. Rauscher (Hrsg.), *Katholizismus, Bildung und Wissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert* (S. 185–201). Paderborn: Schöningh.

Frings, J. (1947). *Grundsätze katholischer Sozialarbeit und zeitnahe Forderungen. Bausteine der Gegenwart* (Bd. 6). Köln: Bachem.

Katholische Nachrichten-Agentur (1958, 1. Dezember). *KNA-Nr. 279. Rechte Formen der Verkündigung und Aktion finden* [Pressemeldung]. KNA-PD 58/x1/309.

Schütz, O. M. (2004). *Begegnung von Kirche und Welt. Die Gründung katholischer Akademien in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1973*. Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh.